

Dackel Kurwenal als tierischer Held

Nicht erst seit „Knut“ werden Tiere vermenschlicht

■ Von Professor Uwe Hoßfeld



Ein tierischer Held war einst Dackel Kurwenal in Weimar, den sogar der bekannte Fotograf Held porträtierte.

verfehlen, Euer Exzellenz von diesen erfreulichen Fortschritten Mitteilung zu machen, und habe nur das eine Bedauern daran zu knüpfen, dass wir Sie nicht einmal in Elberfeld, im Kreise der Tierhochschule begrüßen können.“

Nach anhaltender Kritik von Wissenschaftlern an den Versuchen Kralls, heißt es bezeichnenderweise und resignierend in einem Brief vom 22. Dezember 1915 an Haeckel: „Das Umdenken macht Arbeit und Mühe und so reagiert ihr Geist (der der Gegner, d. Verf.) nach dem Gesetz des kleinsten Kraftmasses (...) Wie sieht man da in dem akademischen Hexenkessel die Borniertheit, die blasentreibende Böswilligkeit aufzuquellen, und dann diese Angstmeierei, die Besorgnis, seinem Rufe zu schaden (Edinger u. a.)! – dann kommt einem das alte Jugendideal vom 'deutschen Professor' wie ein Gummischweinchen vor, oder wie der kleine aufgeblasene Cohn, der als hohle Gummiblase in Nichts zusammenschumpft (...) Eine Ausnahme, einen Lichtblick bilden nur die wenigen, an den zehn Fingern der Hand heranzählenden deutschen Gelehrten, die sich wirklich um das Problem bemüht haben. Dass Sie, sehr geehrter Herr Haeckel, damals der einzige deutsche Gelehrte waren, der von der Denkfähigkeit des Klugen Hans überzeugt blieb, das wird Ihnen nie vergessen werden.“

Überblickt man nun die außerordentlich umfangreiche und vielfältige Literatur aus diesem Teilgebiet der „speziellen Tierpsychologie“ von 1900 bis in die 1940er Jahre, fällt auf, dass in der Tat häufig eine Konzentration auf diese beiden Tierarten bei den Versuchen zu konstatieren ist. Wilhelm von Osten mit seinem Hengst „Kluger Hans“ sowie Karl Krall mit seinen Elberfelder Pferden „Muhammed“ und „Zarif“ sind hier stellvertretend als die namhaftesten Protagonisten zu erwähnen. Mit der Gründung von Vereinigungen wie der „Gesellschaft für experimentelle Tierpsychologie“ in Elberfeld 1912, der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ 1913-1935, der „Deutschen Gesellschaft für Tierpsychologie“ 1936. Mit der Herausgabe von Lehrbüchern und Fachzeitschriften oder der Errichtung einer Forschungsstelle für Tierseelenkunde im Zoologischen Garten zu Münster (Westfalen) versuchte man später, diese bestehende Einseitigkeit innerhalb der experimentalpsychologischen Studien auszugleichen und weiterführende Diskussionsforen zu schaffen.

■ Die Seele in der Evolutionsbiologie

„Ich kenne kein Problem der Zoologie, das noch gegenwärtig, 24 Jahre nach dem Erscheinen von Kralls berühmtem Werk 'Denkende Tiere' (1912), ein solches Interesse beansprucht, wie das der zahlensprechenden Tiere“ – mit diesen Worten leitete der Jenenser Zoologe Ludwig Plate 1936 einen historischen Rückblick über zahlensprechende Tiere im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie ein. Die Hauptakzente in Plates Beitrag lagen neben den noch auszuführenden inhaltlichen Diskussionen mit seinem Jenenser Kollegen, dem Botaniker Otto Renner, die zu jener Zeit ihren Höhepunkt überschritten hatten, vor allem in den damaligen weltanschaulichen Auseinandersetzungen innerhalb der Evolutionsbiologie: „Auf Wunsch unseres Mitherausgebers (vermutlich der Rassenhygieniker Alfred Ploetz) veröffentliche ich diesen Aufsatz (...), weil die heftigen Angriffe einiger Gelehrter, der Zentrumspresse und anderer katholischer Kreise eine historische Darstellung dieses umstrittenen Gebiets wünschenswert erscheinen lassen. Bekanntlich vertritt der Katholizismus den Glaubenssatz, daß die Tiere keine Seele haben, sondern daß diese erst beim Menschen vorhanden sei, ein Satz, der die Annahme einer langsamen Entwicklung seelischer Funktionen im Tierreich bis einschließlich zum Menschen und ihre Bedeutung für die Abstammungslehre von vornherein ausschließen würde. An dieser Annahme und ihrer

Erörterung hat aber gerade die Rassenbiologie ein großes Interesse.“ Ferner wünschte sich Plate als Fortschritt für die Tierpsychologie, wenn es durch entsprechenden Unterricht gelingen würde, Tiere zur Beherrschung eines Zahlenalphabetes so zu trainieren, damit diese sich mit Menschen unterhalten könnten. Dem Biologen sollte dabei die Aufgabe zufallen, „Wahrheit und Irrtum nach Möglichkeit zu erkennen und abzugrenzen“ und nicht einfach alles als „Humbug“ hinzustellen. Diese Ziele versuchte er, durch besondere Aktivitäten sowie großes Engagement umzusetzen.

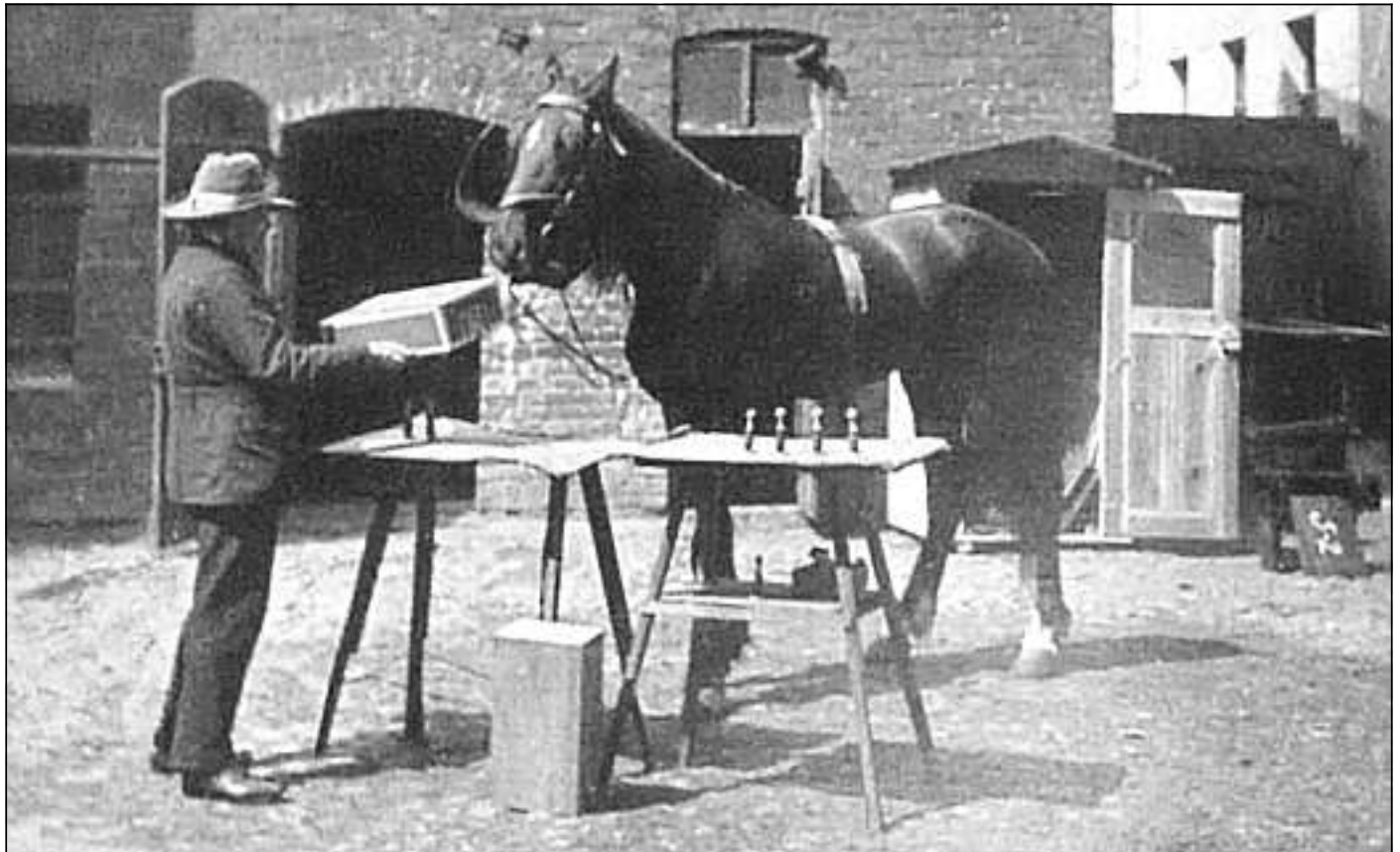
Nach einer veröffentlichten Statistik in den Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie waren bis zum 19. April 1936 weltweit insgesamt 79 rechnende Tiere bekannt geworden, darunter 21 Pferde, 57 Hunde und eine Katze. Sie hatten 52 Besitzern („Lehrmeistern“) gehört, darunter überwiegend Frauen.

Vor Plates persönlichen Einsatz für Kurwenal und seine Besitzerin hatte er sich im März 1913 bereits von den „Verstandesleistungen“ der Elberfelder Pferde überzeugt und dabei festgestellt, dass diesen besonders das Addieren und Subtrahieren von ein- und zweiziffrigen Zahlen leicht, hingegen Multiplizieren, Dividieren und Wurzelziehen „sehr schwer“ fiel. Telepathie schloss er von vornherein als Begründung aus. Von 330 an die Pferde gestellten Aufgaben waren: leicht = 132, davon sofort richtig 70 = 53 Prozent, Versager 13 = 10 Prozent; schwer = 178, davon sofort richtig 64 = 36 Prozent, Versager 43 = 25 Prozent; sehr schwer = 20, davon sofort richtig 2 = 10 Prozent, Versager 4 = 20 Prozent.

Hinsichtlich der Kontroverse um den Weimarer Dackel Kurwenal befandeten sich gleich zwei namhafte Biologen der Universität Jena. Der eine stammte aus dem Lager der Zoologen und war der Haeckel-Nachfolger (Plate); auf der anderen Seite stand mit Otto Renner ein wesentlich an Lebensjahren jüngerer Botaniker: „Zwei Wissenschaftler – die sich übrigens, jetzt wie früher, gut vertragen und nur mit Widerstreben die Klängen kreuzen – stehen jeder mit seinem Namen dafür ein, daß sie den Tatbestand eines biologischen Experiments zuverlässig beobachtet haben“, so Renner 1935.

■ Einmal Bellen bedeutet „Ja“

Nachdem die ersten Jahre der „denkenden Tiere“ vorwiegend durch Pferde-Unterricht und den damit erreichten Ergebnissen geprägt waren, erregten in der nachfolgenden Periode hauptsächlich Hunde und deren Leistungen das Interesse der Wissenschaftler. Insbesondere die kognitiven Leistungen des im Januar 1928 geborenen, gelbroten Dackelrüden Kuno von Schwertberg, genannt Kurwenal, der Mathilde Frein von Freytag-Loringhoven (1860-1941), gaben Mitte der 1930er Jahre Anlass zu heftigen nationalen Diskussionen. Aufgrund der Tagebuchaufzeichnungen der Frein hatte bereits 1933 Musikdirektor O. Wulf über Kurwenals Fähigkeiten in einem Buch allgemein berichtet. Plate versuchte zudem, die Frein aus der Schusslinie der Kritik zu nehmen, denn Kollege Renner hatte sie in mehreren thüringischen Zeitungen als „unglückselige Erfinderin“, „ahnungslose Verfasserin“ tituliert und der „Narretei“ bezichtigt. Es handele sich um eine „Posse Kurwenal“ und ein „kindliches System“ ohne tierpsychologischen Wert, schlichtweg um „Schwindel“. Kurwenal „sprach“ in Bell-Lauten: a = 1, b = 2, (...) Nach jeder Bellreihe machte der



Der kluge Hans lernt 4+2=6: Schon früher wurden Tiere vermenschlicht. Sehr beliebt war die Vorstellung, intelligente Pferde könnten rechnen lernen. Foto: Bildarchiv des Verfassers

Hund eine Pause und um eine Doppelsinnigkeit auszuschalten fragte man: von vorwärts? – Ja = ein Bell-Laut, nein = zwei Bell-Laute. Da die Bellmethode sich aber im Gegensatz zur Klopfmethode für Zuhörer als anstrengend erwies, plädierte man für die Klopfmethode, nach der das Versuchstier gegen ein am Boden liegendes Brett, nicht gegen ein in der Hand gehaltenes Brett, schlagen musste. Dadurch konnte die persönliche Beeinflussung weitgehend ausgeschaltet werden.

Ein klopfender Hund war Lumpi, der Foxterrier der Weimarer Familie Hensoldt. Über ihn hatte sich Plate zusammen mit dem russischen Morphologen Alexej N. Sewertzoff bereits 1931 im „Zoologischen Anzeiger“ geäußert.

Plate gibt 1936 nun eine Reihe von Beispielen während seiner Sitzungen mit Kurwenal an, die verdeutlichen, wie intensiv er sich mit dieser Thematik auseinandersetzte. So fragte Plate den Dackel am 15. April 1936 während eines Besuches: „Was hältst Du von meiner Frau?“ und dieser antwortete: „Ich habe sie lieb.“ Das bedeutete 85 Bell-Laute. Auf die Frage meiner Frau: „Sagst Du auch die Wahrheit?“, erfolgte die Antwort: „Ich sage immer die Wahrheit.“

Zehn Tage später machte Plate einen weiteren Versuch. Kurwenal lag hinter dem Rücken seiner Herrin auf seinem kleinen Sofa. Der Zoologe zeigte ihm einen kleinen Zettel mit dem Buchstaben „F“ darauf und sagte: „Belle diesen Buchstaben“. Kurwenal antwortete mit einer kleinen Bellreihe, deren Sinn war: „Laß es doch bleiben, mich hinteres Licht zu führen.“ Ferner diagnostizierte Plate bei Kurwenal eine Abneigung gegen Kinder, eine Verkümmern der Geschlechtsorgane aufgrund seiner starken geistigen Inanspruchnahme und eine gewisse Dickleibigkeit wegen Mangels an Auslauf.

Diese teilweise makaber anmutenden Auffassungen eines ansonsten geachteten Wissenschaftlers wurden von seinem Kollegen, dem Botaniker Renner, in keinsten Weise geteilt.

■ Märchenhafte Erfolge werden überprüft

In zahlreichen Artikeln in der Tagespresse sowie in Fachzeitschriften im Jahr 1935 legte dieser dar, was er über eine solche Art von Versuchen dachte: „Wenn die Beschäftigung mit sprechenden Hunden ein Gesellschaftsspiel geblieben wäre, hätte kein Wissenschaftler sich zur Aufdeckung der Spielregeln herzugeben brauchen (...) Warum ein Botaniker das Opfer gebracht hat, sich um Hunde anzunehmen, darüber ist hier nichts zu sagen. Aber er hielt sich insofern nicht für unzuständig, als die Unternehmung keine Fachkenntnisse erforderte, sondern nur ein wenig Logik.“ Aufgrund der in der Presse vermeldeten „mär-

chenhaften“ Erfolge sahen sich die Biologen der Universität Jena Anfang Januar 1935 nun herausgefordert, das Verfahren der Weimarer Schule zu prüfen. Eine Gruppe von Jenaer Professoren fuhr deshalb zum Interview mit dem Dackel nach Weimar. Ihr gehörten neben Plate und Renner noch der Anatom Ludwig Gräper sowie der Psychologe Friedrich Sander an. Während Plate als „überzeugter Kurwenalist“ im Anschluss an die Sitzung die Zusammengehörigkeit der im Sinn des Zahlenalphabetes sinnvollen Lautgruppen für wirklich gegeben erachtete, sah Renner in der Zusammenfassung der Bell-Laute zu sinnvollen Gruppen eine reine, naive Willkür der Hundebesitzerin. Er monierte: „Kurwenal sitzt dicht neben seiner Herrin und drückt sich durch Bellen aus. Er fängt zu bellen an, sobald seine Herrin zu ihm zu sprechen aufhört, und bellt bald kürzere, bald längere Zeit fort, und zwar in ganz unregelmäßigem Rhythmus, meist ziemlich rasch, aber mitunter auch recht langsam. Zahlen, die er bei der Lösung von Rechenaufgaben findet, gibt er durch die entsprechenden Zahl von Bell-Laute, und auch jeder Buchstabe heißt seine Zahl: a bis p heißen 1 bis 15, z bis q heißen 1 bis 10.“

Renner sprach deshalb dem experimentellen und angewendeten Verfahren, das in der eineinhalbstündigen Sitzung, an der er teilgenommen und über die er ein stenografisches Protokoll verfasst hatte, jeden Wahrheitswert ab: „Was Kurwenal zum 'genialsten' der denkenden Hunde gemacht hat, ist der beispiellose Wagemut seiner Herrin. Die Herrin hat wohl bei ihrem Erziehungswerk, das schon mehreren Hunden gegolten hat, an sich erfahren, daß ein starker Glaube hier die kühnsten Wunschträume wahr werden läßt (...) Dieser Glaube wird durch die Kritik von tausend ungläubigen Thomanen nicht erschüttert werden; wer trennt sich aus freien Stücken von seinem Glück? Und deshalb werden Kurwenal und seine Schicksalsgefährten in kinderlosen Haushalten weiter rechnen und zählsprechen müssen.“

Um dennoch verwertbare Ergebnisse für die Wissenschaft zu erhalten und das „Wunder von Weimar“ nochmalig zu überprüfen, schlug Renner vor, weitere Experimente von exakten Naturwissenschaftlern leiten, überwachen und beurteilen zu lassen. Hier war er sich im Urteil mit seinen Kollegen Gräper und Sander einig. Plate hingegen wiederum mit seinen Auffassungen ab. Als Experimentatoren schlug er den Physiker Georg Joos vor sowie den Biologen Hans Berger – „nicht in seiner Eigenschaft als Psychiater, sondern als Meister in der objektiven Registrierung subtiler Vorgänge am Lebendigen.“ Für den Fall, dass der Hund zur Zufriedenheit der Kommission alle ihm gestellten Aufgaben erfüllt, bot Renner an, der Gesellschaft für Tierpsychologie oder einer anderen Vereini-

gung, „die sich der Humanisierung des Hundes widmet, zur Buße für mein absprechendes Urteil 300 Mark zur Verfügung zu stellen.“ Über das Stattfinden einer Sitzung mit den von Renner vorge schlagenen Kommissionsmitgliedern konnte nichts recherchiert werden. Kurwenal starb am 9. Oktober 1937.

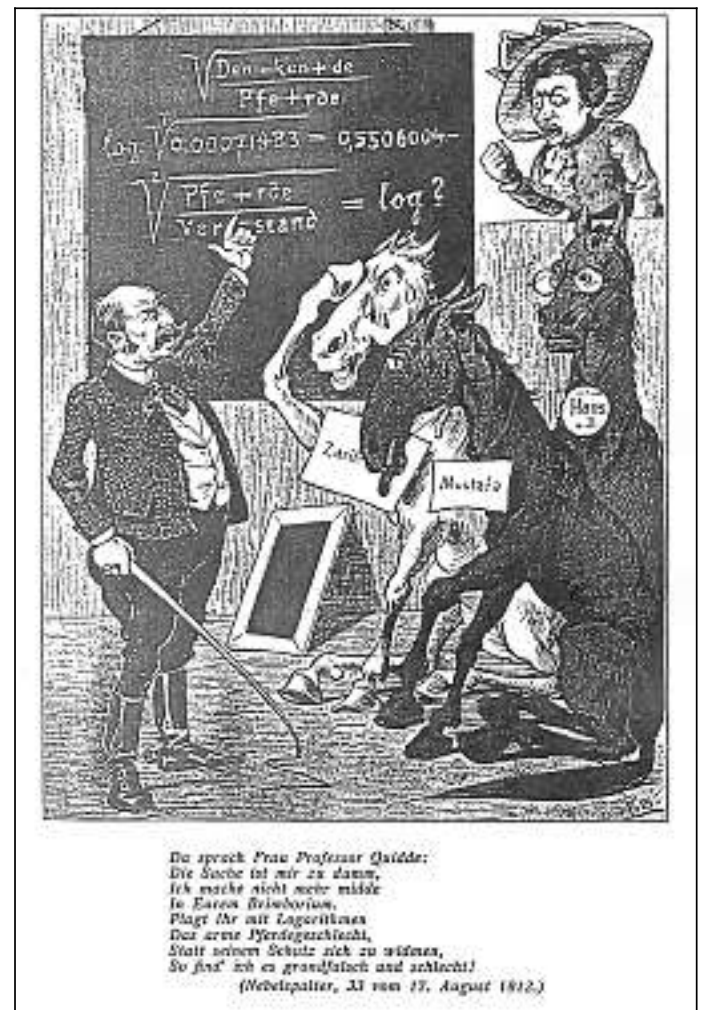
■ Feldzug gegen die Kynagogenschule

Die Diskussionen um den Weimarer Hund Kurwenal oder Rolf, den klugen Hund aus Mannheim wurden sowohl in der Tages- wie auch in der Fachpresse ausgetragen. Der Vorwurf Plates, dass die Mehrheit der Gegner solcher Auffassungen die Tiere häufig nie zu Gesicht bekommen und dadurch auch falsche Urteile abgaben, mag berechtigt sein. Plate sah ferner die hohen geistigen Leistungen dieser Versuchstiere bereits vor Konrad Lorenz (und seinen Gänsen) als Folge der Domestikation an und gab dem Wunsch Ausdruck, „daß die Fachleute ihre bisherige Zurückhaltung aufgeben und sich den denkenden Tieren mehr widmen, womöglich selbst Hunde unterrichten, damit der Gegensatz zwischen Anhängern und Gegnern überwunden wird.“ Renner hingegen blieb zeitlebens bei seiner Meinung und betonte nochmals abschließend: „Aber Tag für Tag wallfahrten Gläubige zu diesem Tempel – also Kurwenals Heim – der liebenswürdigen Mystifikation, nicht zuletzt deshalb, weil auch ein paar Gelehrte dieses kindliche System als ein Mittel zur experimentellen Erforschung der Hundeseele gepriesen haben. Nur

um gutzumachen, was von dieser Seite gefehlt worden war, habe ich mich zu dem Feldzug gegen die Weimarer Kynagogenschule entschlossen und das wesentlichste Ziel des Unternehmens ist, zu erreichen, daß wenigstens wissenschaftliche deutsche Zeitschriften künftig ihre Türen vor dieser Mystifikation verschließen.“

An die Stelle von wunderbaren Erscheinungen, Sehern, übernatürlichen Ungeheuern ist heute eine Wissenschaft getreten: die Kryptozoologie. Dieser Begriff ist aus dem Wort „Kryptozoologie“ abgeleitet, die Bernhard Heuvelmans begründete und als „Wissenschaft von den verborgenen Tieren“ definierte, so Rickard 1993. Sie untersucht aber nicht nur die verborgenen und unentdeckten Tiere, sondern alle rätselhaften, anomalen Aspekte der Natur: „Sprechende Tiere stehen aus dieser Perspektive nun aber gar nicht in der zweiten Reihe. Sie handeln im Auftrag oder bringen eine Botschaft, belehrenden, mahnenden oder unterhaltenden Inhalts, ihr mögliches Abweichen von artgerechtem Verhalten wird vom Rezipienten nicht als Defizit empfunden: Fuchs bleibt Fuchs, ob er nun Reineke oder Smirne heißt, und er ist ein smarter Bursche, ob als Kanzler des Königs oder als Pilger, der den lästigen Begleiter Lampe einfach frisst“, heißt es bei Dichtl 2008.

TLZ-Gastautor Professor Uwe Hoßfeld ist Leiter der AG Biologiedidaktik an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena und Vorsitzender des VBio Thüringen. Bei ihm gibt es weiterführende Literatur zum Thema.



Über den internationalen Tierschutzkongress in Zürich spottete der „Nebelspalter“. Die Abbildung stammt aus der Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde. 1. Jahrgang, 1913/14.